

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 24 (1999)
Heft: 3

Rubrik: Thema

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thema

Roma flüchten nach Italien

Der Krieg ist vorbei, die Vertreibungen gehen weiter.

Die Welt, 4.8.1999

Aus dem Dunkel der Nacht tauchte wie ein Geisterschiff der Schlepper «Milos» im Hafen von Bari auf und mobilisierte sofort die Küstenwache. Der kleine schwarze Punkt auf dem Radarschirm, der sich auf die apulische Küste zubewegte, entpuppte sich als Seelenverkäufer mit 1010 Flüchtlingen, fast ausschliesslich Roma, an Bord. Ein Menschengewimmel von Männern, Frauen, manche hochschwanger, Kindern und weinenden Babys, daneben stoischen Alten bot sich den Helfern dar.

Seelenverkäufer mit 1010 Flüchtlingen

36 Stunden hatte die mühselige Überfahrt von Montenegro gedauert, bis die Flüchtlinge endlich an ihr Ziel gekommen waren. Mühsam radebrechte einer der Roma im Fernsehen, dass sie unter grossen Strapazen die Überfahrt gemacht hätten. Und er erzählte, dass drei der Flüchtlinge mit einem Gummiboot versucht hätten, auf eigene Faust an Land zu gehen, als die Lichter der nahen Küste aufschimmerten. Doch diese drei habe niemand mehr gesehen.

Italien vor grossen Problemen

Bei dem jüngsten grossen Flüchtlingsexodus handelt es sich fast ausschliesslich um Roma, wie schon in den Tagen zuvor. Sie fliehen vor den Albanern aus dem Kosovo, besonders vor der Befreiungsarmee UCK, die ihnen vorwirft, dass sie mit den Serben bei der ethnischen Säuberung kollaboriert hätten.

Diese neue Flüchtlingswelle an den Stränden Italiens stellt das Land vor grosse Probleme.

Die resolute Innenministerin Rosa Rosso Jervolino hatte den Flüchtlingsstrom aus dem Kosovo schon für beendet erklärt, «denn der Krieg ist beendet».

Gianna Nannini erhebt ihre Stimme zu Gunsten der Roma

Nun erheben Stars wie die Sängerin Gianna Nannini ihre Stimme und plädieren zu Gunsten der Roma. Nannini kritisiert in ihrem «Tagebuch im Internet» die harte Haltung der italienischen Regierung. Während die Innenministerin Jervolino von verschiedenster Seite für ihre Haltung angegriffen wird, spenden die Bürger ihr jedoch Beifall.



Roma-Kind in einem Flüchtlingslager.

85 Roma zurückgewiesen

Zürich, 2.8.99: Die Zollbehörden auf dem Flughafen Zürich haben 85 Roma aus der Slowakei die Einreise in die Schweiz verweigert. Eine Gruppe von 40 Roma wurde sofort ausgeflogen, die restlichen sind am folgenden Tag in ihre Heimat zurückgeschafft worden.

Die mit gültigen Pässen versehenen Einreisenden wurden abgewiesen, weil sie mittellos waren und ihren Aufenthalt in der Schweiz nicht hätten finanzieren können, wie ein Sprecher der Zürcher Kantonspolizei gegenüber der SDA sagte. Die Roma stellten keinen Asylantrag.

Die Roma waren in drei Gruppen angereist. Sie kamen aus Kosice (Ostslowakei) und

aus Budapest und reisten mit tschechischen und ungarischen Fluggesellschaften.

Kein VISUM nötig

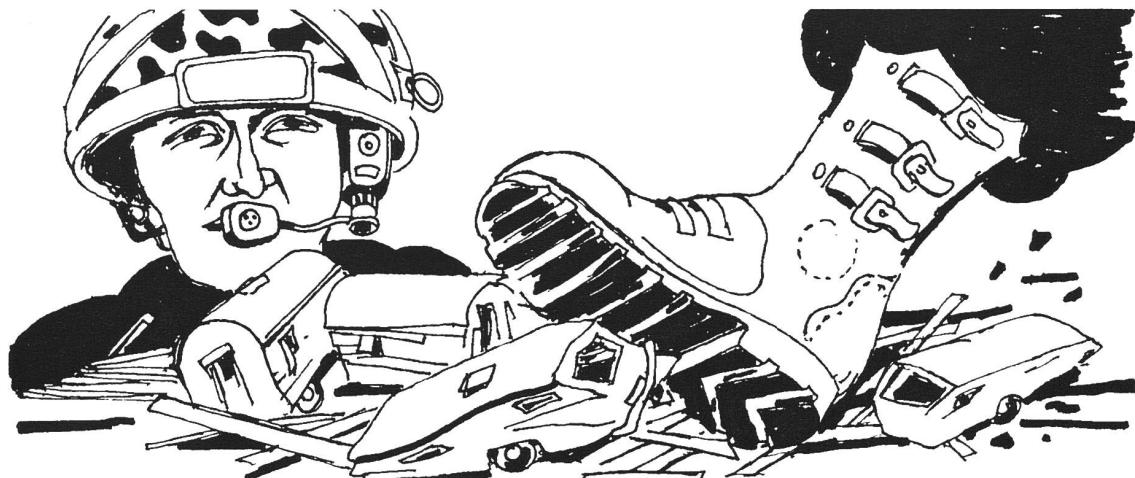
Staatsbürger der Slowakei brauchen kein Visum, um in die Schweiz einreisen zu können. Mehrere europäische Länder haben aber in jüngster Zeit die Visumspflicht eingeführt, um die Einreise von Roma zu verhindern. Diese machen jeweils die Diskriminierung in ihrem Heimatland geltend und verlangen Asyl.

In der Slowakei leben nach Schätzungen rund 400'000 Roma bei einer Gesamtbevölkerung von 5,5 Millionen. Die Regierung hat ein Hilfsprogramm in Vorbereitung.

Jubel um Roma-Exodus

Pressburg, 21.7.99: Der rechtsradikale Jan Slota, Parteichef der «Slowakischen Nationalpartei», sorgte in einem TV-Interview wieder mit einer rassistischen Äusserung für Aufsehen. Die in den letzten Wochen erfolgte Auswanderung von gut tausend slo-

wakischen Roma nach Finnland kommentierte er so: «Es sollten mehrere Staaten solche weichen Asylgesetze haben wie Finnland.» Dann würden mehr Roma die Slowakei verlassen, «und wir hätten einen Grund zum Feiern».



Thema

Wir sind die Fliegen, die man zerdrückt

Es gibt eine andere Geschichte des Kosovo-Krieges. Die Roma erzählen sie.
Von Willi Wottreng, Weltwoche, 5.8.1999

Hie Serben, hie Albaner, so lauteten die Schlachtrufe. Dass im Kosovo Menschen leben, die weder der einen noch der anderen Seite zuzurechnen sind, wurde der Weltöffentlichkeit erst vor wenigen Wochen klar. Dass es sie gab, nahm man wahr, als sie jetzt durch die Albaner verfolgt und vertrieben

«Erst quälen uns die Serben, jetzt die Albaner»

wurden. Roma-Angehörige sind als Flüchtlinge auch in die Schweiz gekommen.

Sie sollen nach offiziellen Zählungen etwas mehr als 300'000 im Kosovo sein. Sie ziehen nicht in Wohnwagen umher, tanzen nicht, spielen nicht Geige. Sie sagen nicht die Zukunft voraus. Ihre eigene ist ohnehin ungewiss. Fürs Zigeunerstereotyp ungeeignet. Sie heissen Muhamed, Shaban, Ismet, Idriz, Ali, Shaip. Das sagt schon etwas aus über ihre Kultur, sind dies doch keine Roma-Namen, sondern muslimische, wie Albaner sie auch tragen. Und wenngleich viele Roma das traditionelle Romanes sprechen, gibt es doch solche, die es verloren haben und die nur noch Albanisch können. Einige setzen sich engagiert für die Roma-

Identität ein, so Shaban aus Prizren, der Aktivist eines Kulturvereins war. Wie viele Roma gab es in seiner Stadt, wie viele gibt es wirklich im ganzen Kosovo? Shaban: «Jedenfalls viel mehr, als in der Statistik erscheinen.» Aus Angst hätten Roma bei offiziellen und inoffiziellen Volkszählungen ihre Identität nicht angegeben. «Da kam eine vierköpfige Kommission von Albanern ins Haus, zeigte mit dem Finger auf dich und sagte: Zu wem gehörst du? In dieser Situation schrieb mancher, auch wenn er offensichtlich Rom war: Albaner.»

Von albanischer Seite ein statistischer Schwindel aus politischen Gründen - je zahlreicher die albanische Bevölkerung im Kosovo, um so stärker ihr Anspruch auf politische Führung. Doch die roma-albanische Bevölkerung betrage weit über 300'000 Menschen, sagt Shaban, sie sei jedenfalls grösser als die serbische Bevölkerung, die vor dem Krieg auf rund 200'000 Menschen geschätzt wurde.

Muhamed kommt aus der Umgebung der Stadt Pec. «Ich war Bauer», berichtet er und widerlegt damit vorgefasste Meinungen über Roma, denen man alles zutraut, außer dass sie diesen sesshaftesten aller Berufe ausüben. «Wir waren sechs Brüder auf dem Hof und besasssen sechs Kühe und zwei Pferde.»

Sie waren Bauern, Handwerker und manchmal auch Unternehmer. Shaip ist einer dieser Bessergestellten. Er führte ein

Thema

kosovo-albanisches Reisebüro. Drei Söhne der Familie gingen in die Schweiz, drei nach Deutschland. Das ersparte Geld schickten die Brüder in die Heimat. Dort war Shaip Häuserbesitzer: «Mein Stadthaus zählte 36 Zimmer», erzählt er stolz, «ich hatte zwei Autos und zwei Traktoren.» Die Familie lebt heute in Montenegro. Was mit seinen Liegenschaften geschehen ist, weiß er nicht. Idriz fügt hinzu, dass es zwar Roma-Dörfer und Roma-Quartiere gegeben habe. «Doch wir waren immer mit den Albanern zusammen, selbst bei den Demonstrationen gegen Serbien.» Die Roma im Kosovo sind offenbar besser integriert als Zigeuner in anderen europäischen Ländern, wo sie häufig in Gettos leben. «Wenn ein Unterschied zu den

«Kinder sind buchstäblich aus lauter Angst gestorben.»

Albanern besteht, dann vielleicht, dass Roma in Kleidung und Verhalten moderner sind: Die Männer tragen keine weißen Mützen und die Frauen keine Pluderhosen.» Idriz erzählt mit bitterem Lächeln, dass er Lehrer für Albanisch gewesen sei. Ausgerechnet für die Sprache der neuen Verfolger. Und er habe auch als Redaktor bei Radio Pristina gearbeitet, für eine Sendung in albanischer Sprache. «Er war ein richtiger Albaner», spöttelt einer in der Runde. Idriz verliess das Land, als die Serben 1990 die wichtigen Positionen übernahmen und Albaner und Roma aus Kaderpositionen verdrängten. «Die serbische Polizei kam in die Büros des Rundfunks, da mussten wir gehen.»

Frei von Diskriminierungen war das Zusammenleben nie gewesen. «Wenn ein Rom eine Hochschule absolviert hatte, fand er meist keine Arbeit; die anderen wurden vorgezogen», erzählt Idriz. Nach einem Zögern sagt er impulsiv: «Wir waren wie Fliegen, die man zerdrücken kann.» Und er dreht den Daumen auf dem Tisch hin und her.

«Ja, wir wurden, seit Milosevic an der Macht war, sowohl von der serbischen wie der albanischen Seite unter Druck gesetzt.» Shaban hat in einem grossen Lebensmittelgeschäft gearbeitet, seine Frau in einer Schuhfabrik. «Wir hatten einen anständigen Lohn und ein gutes Leben.»

Als die Spannungen zwischen Kosovo-Albanern und Serben Anfang der neunziger Jahre zunahmen, hätten die Albaner vielerorts zu streiken begonnen. «Man verlangte, dass wir mitmachen», sagt Shaban, «doch mich interessierte weder die Politik der Albaner noch jene der Serben, ich wollte nur arbeiten.» So machte er bei der Streikbewegung nicht mit, obwohl die Albaner ihm versprochen hätten, für seine Existenz zu sorgen. «Serben, Türken und Roma blieben im Betrieb.» Bis 1996 ging das so weit gut, obwohl die Albaner ihn beschimpft hätten: «Du bist schlimmer als ein Serbe!» Es sei auch zu Schlägereien gekommen. «Aber ich musste arbeiten, um überleben zu können», wiederholt Shaban. Dann ging die Firma Konkurs. Shaban versuchte sich selber bis zum Kriegsausbruch mit Kleinhandel durchzuschlagen; es war dabei aber kaum etwas zu verdienen.

Als sich im Frühling dieses Jahres die Spannungen akut verschärften, blieben die Roma einfach zu Hause. Anfänglich wurden sie von serbischer Seite nicht belästigt. «Diese beobachteten uns nur und kontrollierten, mit wem wir Kontakt hatten.» Man habe Angst gehabt: «Jeder Serbe, jeder Albaner trug eine Waffe, wir hatten keine.» Zwar seien in

Thema

Rambouillet auch zwei Roma-Vertreter durch Milosevic aufgeboten worden, aber diese hätten nicht für die Bevölkerung gesprochen. «Beim Eingreifen der Nato verhängten die Serben für uns Roma ein Ausgehverbot. Wenn wir uns ruhig verhielten, würde uns nichts geschehen.»

Doch die Erwerbsmöglichkeiten waren dahin. «Ja, wir hatten Hunger», sagt Shaban schlicht. Und von den Bombardierungen mag er nicht viel sprechen: «Kinder sind buchstäblich aus lauter Angst gestorben.» Eines der vier grossen Roma-Quartiere in Prizren wurde bombardiert. «Es gab weder eine Fabrik noch eine Kaserne dort.»

Wenn Roma zu fliehen versuchten, sei es oft vorgekommen, dass sie in den Flüchtlingsströmen als Zigeuner erkannt und ausgestossen wurden. «Es sind Spione», habe es geheissen. «An der albanischen Grenze wurden Roma abgewiesen», weiss Shaban von Berichten seiner Nachbarn, die wieder zurückkehrten.

«Dann steckten die Serben viele Roma in serbische Uniformen und gaben ihnen Gasmasken, aber keine Waffen.» Sie setzten sie als Hilfstruppen ein: für die Durchführung von Transporten, um Schützengräben auszuheben, um Tote zu begraben, als Kuhhirten. Ja es stimme, oft trugen Roma Benzinkanister zu Häusern, die von Serben angezündet wurden, und transportierten geplündertes Gut weg. Es ist anzunehmen, dass sich einige auf billige Weise zu bereichern hofften, wie es die Serben vormachten; doch Shaban betont, die ortsansässigen Roma hätten klar unter Befehl gehandelt. Hätten sie sich nicht widersetzen können? Shaban und sein Tischnachbar blicken fast mitleidig, erheben gleichzeitig die Hände, ziehen am virtuellen Abzug und schnalzen: «Tschik-tsichik-tsichik-tsichik.» Die Roma, die bewaffnet auf der serbischen Seite kämpften, seien aus Serbien mitgebracht

worden, sagen sie mit Nachdruck: «Aber heute werden deswegen alle Roma beschuldigt.»

Als Shaban zum Grabenausheben aufgeboten wurde, haute er ab. «Ich hatte Glück», sagt er heute, der vor drei Monaten mit Frau und Kindern in der Schweiz angekommen ist. Die Überfahrt nach Bari kostete ihn zweitausend Mark.

Muhamed, der Bauer, ergänzt, dass auf der anderen Seite auch die Albaner versucht hätten, die Roma für sich zu engagieren. «Sie wollten, dass ich zur UCK komme. Ich habe mich wiederholt geweigert.» Man habe gedroht, ihn zu erschiessen, worauf er die Flucht gewählt habe. Mit der Familie sei er dreissig Kilometer weit gekommen, als ihn

«Dann steckten uns die Serben in Uniformen, und wir mussten beim Plündern helfen.»

Serben aufgriffen, misshandelten und nach Pec zurückschickten. Vom Regen in die Traufe. Trotz Verletzungen sei es ihm gelungen zu entkommen. «Ich habe mich allein bis in die Hügel an der montenegrinischen Grenze durchgeschlagen, wo ich halbtot angelangt bin.» Doch: «Ich hatte Glück», sagt auch er. Frau und Kinder hatten den Krieg im Landesinneren überlebt.

Als 1999 die serbischen Soldaten und Polizisten mit dem Einrücken der Kfor-Truppen aus dem Kosovo abzogen, packten viele der übriggebliebenen Roma hastig ihre Sachen. Die Szenen wiederholten sich, nun mit anderen Tätern: «In zehn Minuten habt ihr euer Haus verlassen», schrien nun Albanisch

Thema

sprechende Zivilisten und Leute in UCK-Uniform. Und jetzt seien es eben serbische Flüchtlingskolonnen gewesen, die die Roma abwiesen. So werden Roma wie eh und je zwischen den Fronten zerrieben.

«Roma haben keinen Platz im albanischen Kosovo», klagen sie alle, und sie sind überzeugt, dass dahinter eine neue Politik der ethnischen Säuberungen steht. «Erst in jüngster Zeit ist manches Roma-Dorf zerstört worden. Was die Serben an den Albanern verübt haben, tun diese nun uns an», sagt Shaban, der Roma-Aktivist aus Prizren.

Für den einstigen Sprachlehrer Idriz ist dennoch unverständlich, was in den letzten Mo-

naten geschah. Das hätte er bei allen Erfahrungen von Benachteiligung und Diskriminierung nicht gedacht. «Es gab doch viele Roma in den Reihen der UCK selber», sagt er. «Allerdings galten sie dort als Albaner, nicht als Roma.» Dann stockt er einen Moment. «Und es gab Albaner auf der serbischen Seite», fährt er bitter fort, «doch diese werden nicht verfolgt.»

Komplizierte balkanische Verhältnisse.

Idriz zeigt den Ausweis eines pro-albanischen «Humanitären Vereins», mit Kolonnen und Stempeln, die seine jährlichen Spenden bestätigen. Dann holt er ein Mitgliedsbuch der Rebellenarmee UCK. «Drei

Prozent vom Lohn habe ich jeden Monat eingezahlt, wie viele in der Schweiz.»

«Die Serben haben einen Staat im Rücken, und die Albaner auch», sagt Shaban; «die Roma hatten nie einen Staat und besitzen keine politische Partei. Wir sind nur Schachfiguren im Spiel der anderen.»

Roma sind traditionell unpolitisch. Wie in vielen Ländern haben viele von ihnen offenbar auch im Kosovo versucht, nicht aufzufallen, sich den herrschenden Verhältnissen anzupassen, in der Hoffnung, nicht behelligt zu werden. Nun bezahlen einmal mehr die Machtlosen die Zeche. Shaban fragt beschwörend: «Sind wir Menschen, oder sind wir Schlachtvieh? Gibt es irgendwo in der Welt eine Stelle, wo wir unser Recht einklagen können?»

